Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte des Großherzogthums Baden unter der Regierung des Großherzogs Leopold von 1830 - 1852

Schöchlin, Karl

Karlsruhe, 1855

Erstes Buch

urn:nbn:de:bsz:31-244975

Visual Library

Erstes Buch.

Einleitung. Die badische Historiographie. Die frühere Geschichte des Landes bis auf Karl Friedrich.

Die Vaterlandsliebe lebt von der vaterländischen Geschichte. Eine ruhmvolle Landesgeschichte ist der fruchtbarste Boden des Patriotismus; sie ist ein reiches, unantastbares Erbtheil des Volkes, welches als allgemeines Gut von Vater auf Sohn sich fort=erbt, während des Erbganges wächst, und einen ewigen Grund=stock des geistigen Nationalreichthums bildet. Wohl dem Volke, welches seine Geschichte kennt und liebt! Es kann von ihr zehren in schlimmer Zeit, an ihr sich stärken und muthig aufrichten. Verwaist ist der Enkel, welcher von den Altvordern nichts Rühm=liches kennt; einsam, schwankend und haltlos müßte ein Volk dastehen, und dem wurzelberaubten, schnell welkenden Pflänzchen gleichen, welches ein Kind spielend in den Boden setzte, wenn es nicht in der Geschichte die starken Wurzeln seiner Kraft und seines Stolzes suchen kann. Die Geschichte erst macht ein Land zum Vaterlande; ohne sie muß die Vaterlandsliebe herabsinken zu einer gewöhnlichen, von eigennütziger Selbsterhaltung, Klug=heit und Bequemlichkeit gebotenen Anhänglichkeit an einen Strich Landes, auf welchen der Zufall uns hingeworfen hat. Die Ge=schichte vergangener Unfälle ist der Trostengel für gegenwärtiges

Ungemach; die Geschichte der von den Vorfahren begangenen Fehler ein ernster Bote der göttlichen Weisheit an die Enkel; die Geschichte alten Glanzes gießt ein Meer von Licht noch auf trübe Stunden der Gegenwart aus, und kann den düstern Blick in die Zukunft freundlich stärkend erhellen. Die vaterländische Geschichte ist ein reicher Schatz der Vaterlandsliebe und Bildung, an welchem man täglich ausheben kann, ohne ihn je zu erschöpfen, und nie können der fleißigen Hände genug sich rühren, um diese edeln Kleinodien aus dem Schutt der Vergangenheit hervorzuholen, und sie dann, geschickt gereinigt und geordnet, zur bildenden Beschauung und nachhaltigen Erbauung vor des Volkes Auge hinzustellen.

Der Teutsche hat eine doppelte Geschichte: seine allgemeine Nationalgeschichte und seine besondere Volksgeschichte. Leider muß er sich schmerzlich gestehen, daß seine Nationalgeschichte oft nichts anderes ist, als das künstlich unter einen einheitlichen Rahmen gebrachte Gesammtbild der vielfach sich widerstreitenden Einzelbestrebungen der teutschen Völker, und in der engern Volksgeschichte muß er nur zu oft die Erhebung und Erbauung suchen, welche ihm die Nationalgeschichte nicht gewähren kann. Dennoch aber verläugnet sich bei allen Sonderbestrebungen und äußeren politischen Gegensätzen nie das unzerstörbare gemeinsame Element des immer wieder sich verjüngenden germanischen Geistes. Mag auch das körperliche Band, welches die Politik um die einzelnen teutschen Staaten vereinigend schlingt, noch so schwach, so manchfach wechselnd und ungenügend erscheinen: immer bleibt dem Teutschen bei aller Zerrissenheit der Trost, daß eine niemals sich verläugnende Sympathie, ein oft nur dunkel, aber unwiderstehlich wirkender Zug die zeitweilig getrennten germanischen Völkerstämme wieder zusammenführt; daß die oft gesprengte oder auseinandergefallene Kette der Einheit von einem guten Geiste stets wieder hergestellt wird; daß selbst über den Schlachtfeldern, auf welchen teutsche Brudervölker feindlich sich gegenüberstanden, der versöhnende Schutzgeist Teutschlands noch schwebte. Die teutsche Nationalgeschichte baut sich zusammen aus den einzelnen vater-

ländischen Geschichten der verschiedenen teutschen Völker; wenn wir diese unter einander austauschen, wenn ein teutsches Volk die Geschichte seines Brudervolkes kennen lernt, und die unauslöschbaren Züge der gleichen Abkunft, des gemeinsamen Charakters und des niemals gänzlich erschlafften Einheitstriebes darin entdeckt, so wird niemals dem Verfasser der Particulargeschichte eines einzelnen teutschen Volkes der Vorwurf gemacht werden können, daß er durch die lebendige Schilderung der Schicksale seines engeren Vaterlandes, durch die patriotische Vertheidigung der Sonderrechte seines Staates, durch die Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus der verderblichen Kleinstaaterei Vorschub leiste. Nein, was für die Geschichte eines einzelnen teutschen Volkes geschieht, ist auch eine Arbeit an der großen Geschichte der gesammten teutschen Nation; denn die Pflege, welche eine Hand, ein Fuß, ein Auge genießt, heilt und kräftigt zugleich den ganzen Körper. Ohne Eigendünkel und Ruhmredigkeit darf zumal das badische Volk sich mit Selbstbewußtsein sagen, daß seine neueste Geschichte das treueste, lebhafteste und anziehendste verkleinerte Bild der großen teutschen Geschichte sei; daß in seinen Schicksalen die Licht- und Schattenseiten des teutschen Charakters und Staatslebens am schärfsten hervortreten; daß Baden für ganz Teutschland strebte, irrte und litt. Jene äußerste südwestliche Ecke Teutschlands hat eine hohe Centralbedeutung erlangt, und aus der badischen Geschichte kann ganz Teutschland lernen.

Badens natürliche Lage dient zur Erklärung seiner politischen Geschichte. Im Westen an Frankreich, an das Land der wechselnden politischen Systeme grenzend, im Süden an die kleinen schweizerischen Freistaaten stoßend, konnte es sich unmöglich den Einflüssen beider Nachbarn entziehen. Hätte es Stütze gefunden im einheitlichen Streben der übrigen Bundesstaaten und des Bundes nach gemeinsamen Fortschritten, so konnte es, bei gedeihlicher, weder übereilter, noch gehemmter Entwickelung der teutschen politischen Zustände, eine feste Vormauer werden gegen revolutionäre und republikanische Tendenzen; auf sich allein verwiesen, und als Hauptschauplatz des teutschen constitutionellen

Lebens in einer erregten Zeit offen da liegend, mußte es der Tummelplatz sich überstürzender Leidenschaften werden. Der Lauf der Donau nach Osten, der Lauf des Rheins nach Norden, scheint das Land, wie in zwei verschiedene Stromgebiete, so auch nach zwei verschiedenen politischen Richtungen zu ziehen, weßhalb jedem Badener, schon um des Heils seines engern Vaterlandes willen, ein inniges Verhältniß zwischen dem preußischen Norden und dem österreichischen Osten am Herzen liegen muß, damit der verderbliche Dualismus nicht auch Baden in zwei feindliche Hälften scheide. Der Schwarzwald im Süden und der Odenwald im Nordosten, sind die beiden festen Knotenpunkte, durch welche das lang hingestreckte Land an seinen beiden äußersten Endpunkten befestigt erscheint. Diese Höhen gleichen festen Säulen, welche im Hintergrunde der an Fruchtbarkeit einem schönen Garten, an lebhaftem Verkehr einem lauten Markte gleichenden Rheinebene, den über dem Lande sich wölbenden milden Himmel stützen.

Obwohl mitleidend an allen den Gebrechen einer kritischen Uebergangs- und Neugestaltungsperiode, welche die materiellen Grundlagen der Staaten so schwer bedroht, erfreut es sich doch noch immer mit Recht des alten Ruhms eines gesegneten Landes, und die natürliche Zeugungskraft des Bodens, der landwirthschaftliche und industrielle Fleiß seiner Bewohner, und ein geordneter Finanzhaushalt heben, trotz aller ungünstigen Einwirkungen äußerer und innerer Stürme, stets seinen Kredit wieder. Wenn gleich das badische Volk in drei verschiedene Stämme sich theilen läßt, nämlich in die südlich-alemannische, in die nördlich-fränkische und die mitten inneliegende gemischte alemannisch-fränkische Bevölkerung, so hat doch ein halbes Jahrhundert ihrer Vereinigung unter einem Scepter ihnen den gemeinsamen Namen des „badischen Volkes“ theuer gemacht, und kaum sollte man glauben, daß noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die nunmehr zu einem arrondirten Ganzen verbundenen badischen Landestheile eine so bunte Masse kleiner, getrennter und verschiedenartig organisirter Gebiete des altersschwachen teutschen Reiches waren, ehe sie zusammen den größern Bundes-

staat bilden konnten, welcher jetzt auf einer Fläche von 278,1894 Quadratmeilen 1,356,943 Seelen nährt*).

Die badische Geschichte ist eine sehr alte, wenn man sie verfolgt auf dem Gebiete der badischen Stammlande, und hinaufgeht an der langen Reihe der Fürstenmänner, welche als die Ahnen unseres Regentenhauses in das graue Dunkel der Vorzeit hineinragen. Freilich dachten die thatenlustigen Altvordern nicht daran, dem wißbegierigen Enkel ein reiches und wohlgeordnetes Material zur Geschichtschreibung zu hinterlassen; denn sie ahnten nicht, daß sich diese ein Hauptgeschäft daraus machen würden, in der Vorzeit sich zu ergehen, mühsam die unsichern Spuren ihrer Vorfahren zu verfolgen, und aus einzelnen herausgefundenen Zügen ein wahres und treues historisches Ganzes zu bilden. Daher ist auch die älteste Geschichte Badens und seiner Fürsten nicht klarer als die Geschichte jedes andern Landes; nur die künstlichen Blitze der wissenschaftlichen Vermuthungen durchzucken den dichten Nebel der frühesten Zeit, und durch sie sucht die Geschichtforschung der Geschichtschreibung den Weg zu erhellen. Die ältere badische Geschichte löst sich in die Particulargeschichte der einzelnen Länderbestandtheile und in die Hausgeschichte der badischen Fürsten auf; wie überhaupt in der ältern Geschichte die Persönlichkeiten der Regenten das von ihnen beherrschte Land in höherem Grade vertreten, als dieses jetzt der Fall ist, wo die modernen Staatszustände die Person des Fürsten weniger mehr in die Waagschale fallen lassen wollen; weil das gesammte Land mit seinem Regierungsorganismus als eng verbundenes Ganzes, als moralische Person hervortritt. Es wird deßhalb auch in der ältern badischen Geschichte das biographische Element der einzelnen Fürsten mehr herausgehoben werden müssen; während die neueste Geschichte, von den persönlichen Verhältnissen der Fürsten absehend, die Schlösser verläßt, im Lande selbst, in den Städten und Dörfern, und vor Allem in den Kammern und Regierungskabineten sich ergeht.

---

*) Nach der Zählung zu Ende des Jahres 1852.

Die badische Historiographie *) läßt sich in vier Perioden der Behandlungsweise abtheilen. Die erste Periode ist die einer genealogisch-gelehrten Behandlung; in die zweite Periode fällt die systematisch-gelehrte, in die dritte die systematisch-populäre, in die vierte die monographische, theils gelehrte, theils populäre Behandlung mit gleichzeitiger Materialsammlung zu künftigen umfassenden Bearbeitungen.

Die Ersten, welche die badische Geschichte, die Hausgeschichte der badischen Fürsten insbesondere zu pflegen anfingen, waren badische Fürsten selbst: es herrschte in dieser Zeit das genealogische Element vor **). Die mühsam erzielten Resultate dieser Bemühungen waren jedoch meistens unbefriedigend, und man verirrte sich so weit, daß das Vaterland der badischen Markgrafen in Italien gesucht wurde, wozu ihr Titel: „Markgrafen von Verona" leicht verführte ***).

Joh. Pistorius, ein gelehrter, aber besonders in religiösen Dingen charakterloser und unbeständiger Mann, welcher lutherisch, reformirt und wieder katholisch geworden war, und in baden-

---

*) Vergl. Schöpflin's „Historia Zaeringo-badensis" I. Liber primus praevius bis Seite 40. Mone's »Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte«, I. Band (Karlsruhe bei Macklot 1848), Seite 1—98. Bader's »Wahrer Ursprung Badens« (Karlsruhe bei Macklot 1849), Seite 14—21. Michaelis, »Einleitung zu einer vollständigen Geschichte der Kur- und fürstlichen Häuser in Teutschland« (Lemgo 1785) III. Band, S. 1—6.

**) Bader, Wahrer Ursprung Badens, Seite 14. Bader, Skizzenblätter über Badens Fürstenhaus (Karlsruhe 1854) Seite 50—55. Sachs, Einleitung I. S. 317; III. 258. Schöpflin III. S. 50.

***) Ich werde diesen Gegenstand in einer am Schlusse des Werkes als Beilage I. angehängten lehnrechtlich-historischen Abhandlung über den Ursprung der herzoglichen Würde von Zäringen und markgräflichen Würde von Baden noch ausführlicher behandeln, und die fabelhaften Erzählungen über den ersten Ursprung des badischen Hauses, wie sie sich im Manuscripte von Gamans und bei Andern finden, zusammenstellen.

durlachischen, baden-badischen und österreichischen Diensten gestanden hatte, eröffnet die Reihe der gelehrten badischen Historiographen, indem er den Auftrag bekommen hatte, eine genealogische Geschichte des Hauses Baden zu schreiben, wofür er, nach Schöpflin (I. S. 2), bezahlt wurde (lautam pensionem accepit). Er starb 1608 in Freiburg i. B. und hinterließ Collectanea badensia, Materialien zu einer beabsichtigten Geschichte. Willimann (Guillimann, Guillimannus) Gamans, Jüngler, Förster, Pellicer, Praun, Vignier, Eccard, Herrgott, Krollius, Grandidier betraten als genealogische Forscher die eröffnete Bahn, auf welcher sie freilich weit genug auseinander gingen. Den Uebergang zu einer allgemeinen, systematisch-historischen Behandlung bilden Schurzfleisch, der auch als Dichter bekannte baden-durlachische Hofrath K. F. Drollinger, ferner F. Th. Sahler, J. J. Schmauß, J. K. Herbster und Ch. K. Dill*). In den Schriften dieser Männer, welche meist nur als Manuscript vorhanden sind, finden sich genealogische, historische, statistische und biographische, auch staatsrechtliche Forschungen vereint, und sie führen uns auf die wohlbekannten Historiker Schöpflin und Sachs, den Repräsentanten der zweiten Periode. Schöpflin, ein geborener Badener**), wird mit Recht als der Vater der badischen Geschichte betrachtet. Obwohl sein großes, in sieben Bänden von 1763—1766 in Karlsruhe bei Macklot in eleganter typographischer Ausstattung erschienenes Werk: „Historia Zaeringo-badensis“ jetzt nicht mehr den hohen Werth besitzt, welcher ihm früher beigelegt wurde, manche Irrthümer enthält, und besonders an einer höchst auffallenden Ungleichartigkeit und Lückenhaftigkeit leidet, so bleibt es doch immer noch ein rühmliches Denkmal der tiefen Studien und Belesenheit des Verfassers, und ein stets brauchbares Grundbuch für die künftigen badischen Geschichtschreiber. Wenn gleich

*) S. Mone's Quellensammlung, l. cit.

**) Geboren zu Sulzburg 1694, gest. in Straßburg 1771 als französischer Historiograph.

seine genealogischen Ansichten vielfach unrichtig sind, so hat er doch das Verdienst, auf die unmittelbare Abstammung der Markgrafen von Baden von den Herzogen von Zäringen entschieden eingegangen zu sein, und das erste zusammenhängende, von den ältesten Zeiten bis zu seiner Zeit durchgeführte badische Geschichtswerk geliefert zu haben*). Dasselbe war von ihm aus Auftrag der baden-durlachischen Regierung geschrieben worden, und kostete gegen 11,000 fl. an Honorar und Druckkosten**). Es muß um so mehr die Leistung Schöpflin's anerkannt werden, als er mit manchfachen Hindernissen, die besonders von Seiten der Auftraggeberin selbst, der baden-durlachischen Regierung, ihm entgegenstunden, zu kämpfen hatte, da ihm nur mit Mißtrauen die nothwendigen Urkunden überlassen wurden; denn man hielt besondere Geheimerathssitzungen über deren Versendung nach Straßburg, und übte strenge Censur. Beinahe gleichzeitig mit Schöpflin begann der baden-durlachische Kirchenrath J. Ch. Sachs seine „Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und der markgräflichen altfürstlichen Häuser Baden", die in den Jahren 1764—1773 erschien, und wovon er auch einen recht brauchbaren und vollständigen „Auszug" für Schulen 1776 erscheinen ließ. Er hat das Verdienst, in teutscher Sprache die erste ausführliche badische Geschichte verfaßt zu haben; obwohl er mehr Compilator und Uebersetzer, als selbständiger und geschmackvoller Historiker ist, und besonders an Breite leidet, so bildet sein Werk doch eine schätzbare

---

*) Ich kann hier nicht umhin, auf ein früheres, jetzt selteneres und vergessenes Werkchen wieder aufmerksam zu machen, welches besonders die baden-badische Geschichte behandelt. Es ist dieses: „Der durchlauchtigsten Fürsten und Markgrafen von Baden Leben, Regierung, Großthaten und Absterben, aus bewährten Geschichtschreibern hervorgesucht u. s. w." Frankfurt und Leipzig in Verlegung Christoph Riegels, 1695. Ein Bändchen, 12.

**) Schöpflin war nicht blöde, wie dieses die noch vorhandenen Correspondenzen und sonstigen Acten in Betreff seines Geschichtwerkes beweisen. Vergl. über ihn auch J. Bader's Badenia III. 54.

stoffreiche Grundlage, und hauptsächlich sind seine reichhaltigen Noten wahre Fundgruben und Wegweiser für neue Forschungen.

Die Gerechtigkeit erfordert es, hier eines Mannes zu gedenken, welcher gleichfalls in die Reihe der badischen Historiographen treten wollte, dessen Werk aber, in Folge eines eigenthümlichen Geschickes, nur im Manuscript blieb. J. G. Eisenlohr, ehemals Pfarrer in Spöck und Staffort bei Karlsruhe, schrieb nämlich von 1746—1748 eine baden-durlachische Kirchenhistorie, welche von Sahler, Schöpflin und Sachs benützt wurde, ohne daß der Namen des Verfassers von ihnen genannt worden wäre. Reiches Material war Eisenlohr von seinem Schwiegervater Wechsler, Pfarrer in Knielingen, an die Hand gegeben worden*).

Also war endlich zu einer würdigen Behandlung der badischen Geschichte Bahn gebrochen, und der Grund des vielfachen gerechten Bedauerns, daß dieselbe noch nicht so behandelt worden sei, wie es die Würde des uralten und erlauchten badischen Hauses erfordere, gehoben**).

---

*) Ich verdanke meinem frühern verehrten Lehrer Herrn Hofrath Vierordt dahier die Bekanntschaft mit diesem Manuscript. Eisenlohr beklagt sich in einer kurzen Vorrede über den Geh. Rath Sahler (s. Mone's Quellensammlung I. S. 25), welcher den Druck des Manuscripts verhindert habe, da er selbst eine badische Geschichte schreiben wollte. Sahler's Werk selbst wurde aber auch nicht gedruckt, sondern findet sich nur in der Handschrift in zwei Exemplaren auf der hiesigen Hofbibliothek (s. Mone, l. c.). Besonders zeichnet sich das eine, schön gebundene und mit Goldschnitt versehene Exemplar durch deutliche Handschrift aus. Dasselbe fängt nicht mit den Fürsten und der Genealogie, sondern dem Lande selbst an, und verbreitet sich besonders über die alten Gaue. Eisenlohr erhielt seine Handschrift erst 1776 zurück, nachdem er sich lange vergeblich darum bemüht hatte.

**) Siehe Oefele, Scriptores rerum Boicar. II. 561. „Jam olim historiae germanicae gnarorum vetus querela fuit, res badenses non pro merito antiquissimae et illustrissimae domus illustratas fuisse.“ Vergl. Mone, Quellensammlung I. S. 27. s. v. Schöpflin. Im zweiten Band des Oefele'schen Werkes findet sich auch: Sunthemii Familia Marchionum Veronensium, nunc de

Die dritte Periode hat, neben dem Charakter der populären Behandlung des nun gewonnenen Stoffes, auch eine gelehrt-forschende Seite. Das populäre Element wird von W. v. Drais durch seine Werke über Karl Friedrich, von A. Schreiber durch seine badische Geschichte, von Jos. Bader und A. Preuschen, gleichfalls als Verfassern badischer Landesgeschichten vertreten. Fecht mit seiner Geschichte der badischen Landschaften steht zwischen der populären und gelehrten Behandlung mitten inne. Dieser gelehrt-forschenden Seite huldigten nun hauptsächlich Männer wie Dümge, Leichtlen, Mone; auch A. Schreiber und besonders J. Bader ragen rühmlich in dieses Gebiet. Die vierte Periode endlich charakterisirt sich durch vorzugsweise monographische, theils gelehrte, theils populäre Behandlung des badischen Geschichtsstoffes, und durch Ansammlung neuen Materials zu künftiger umfassender und allgemein genügender systematischer Bearbeitung. Es geht somit die badische Historiographie gewissermaßen zurück; aber sie geht zurück mit vorwärts gewandtem Gesichte, dem Springer gleich, welcher einen neuen Anlauf zu einem Meistersprunge nimmt*).

Baden dictorum S. 582, und desselben Collectanea rerum badensium S. 587. Auch E. F. Posselt, der berühmte Annalen-Posselt, soll im Sinne gehabt haben, eine badische Geschichte zu schreiben. Karl Friedrich äußerte hierüber sein Bedenken gegen Kirchenrath Sander, indem er fürchtete, Posselt möchte etwas zu viel neufränkische, freiheitliche Ansichten hinein verweben, worauf aber Sander erwiderte, er glaube nicht, daß Posselt dieses thun werde. Als ihn Karl Friedrich hierauf fragte, wie Posselt es vermeiden wolle, so antwortete Sander: „Er schreibt die Geschichte gar nicht.“

*) Es ist hier nicht möglich, auf die einzelnen Werke und Schriftsteller selbst einzugehen, und ich muß daher auf Dr. A. Bingners „Literatur über das Großherzogthum Baden“ (Karlsruhe bei Müller 1854) verweisen. Doch müssen auch in dieser vierten Periode oder Gruppe die gelehrten Arbeiten Mone's und die wohlbekannten Werke und Werkchen J. Bader's hervorgehoben werden. Ueberhaupt haben die Bader'schen Schriften, in denen Historisches, Genealogisches, Geographisches und Culturgeschichtliches in glücklicher und

Die älteste Geschichte Badens fällt zusammen mit der ältesten Geschichte Teutschlands; doch treten erst später als das übrige Germanien die Länderstriche am Oberrhein in der Geschichte hervor. Ein altes Volk, die Kelten oder Celten, waren die ersten Bewohner des Landes; sie stammten aus Asien und mußten später den gleichfalls von dort eingewanderten Germanen weichen*). Die ältesten Teutschen, die am Rheine vorkommen, sind die Istävonen oder Westbewohner**). Cimbrische und teutonische Flüchtlinge scheinen sich um 100 n. Chr., nach der ihnen von dem römischen Feldherrn Marius gelieferten Vernichtungsschlacht, am Oberrhein angesiedelt zu haben. Um welche Zeit der teutsche Völkerstamm der Sueven, deren Name sich noch in dem heutigen Schwaben erhalten hat, an den Rhein aus dem Norden Teutschlands zog, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Aber ihren kriegerischen Unternehmungen danken wir die ersten sichern Nachrichten über unser Vaterland; denn diese waren es, welche den berühmten Markmannen- oder Grenzbund bildeten, und ein suevischer Anführer Heerfest, von Cäsar in „Ariovist" latinisirt, war es, welcher von einer gallischen Völkerschaft, den Sequanern, über den Rhein gerufen, mit den in Gallien festsitzenden Römern in unglücklichen Conflikt gerieth, und seinen Besieger Cäsar nach dem Rhein und dem rechten Rheinufer begierig machte, so daß derselbe zweimal über den Rhein ging***). Von dieser Zeit an schreibt sich nun die durch blutige Kämpfe errungene, und lange behauptete römische Herrschaft in Germanien. Man kann in der Geschichte, vom Standpunkte der Cultur aus, dreierlei Arten der

---

unterhaltender Weise gemischt ist, den Vorzug, daß sie drei ehrenwerthe Elemente in sich vereinen: gründliches Quellenstudium, populäre Darstellung und patriotischen Sinn.

*) J. Bader's badische Landesgeschichte, S. 4. Vergl. übrigens über das Verhältniß der Kelten zu den Germanen Holtzmann's neueste Forschungen in seinem Werke: „Kelten und Germanen". Stuttg. 1855.

**) A. Schreiber's Geschichte und Beschreibung Badens (Heidelberg 1811) S. 7.

***) 55 und 53 v. Chr.

Eroberungen unterscheiden: 1) Solche, welche von einem rohen Volke in einem Lande der Cultur geschehen; 2) solche, welche von einem gebildeten Volke in dem Lande eines andern gebildeten gemacht werden; endlich 3) jene, welche von einem gebildeten Volke in dem Gebiete eines rohen Volkes geschehen. Diese letzte Art der Eroberung ist ein Segen für das unterjochte Barbarenvolk, eine Wohlthat für den Fortschritt der Bildung und Gesittung im Allgemeinen, und in diese Klasse gehört die Besetzung unseres Landes durch die Römer, und später durch die Franken; denn die Römer brachten den materiellen Fortschritt des Ackerbaues; die Franken den geistigen Fortschritt durch Ausbreitung des Christenthums.

Wir können die vorzäringische Zeit unseres Vaterlandes, vom Standpunkt der Culturgeschichte aus, in folgende vier Abschnitte theilen: 1) In die römisch-heidnisch-cultivirende; 2) in die alemannisch-heidnisch-reagirende; 3) in die fränkisch-christlich-bekehrende; 4) in die fränkisch-christlich-organisirende Periode unter Karl dem Großen.

Die römische Besetzung und Cultivirung des Landes zwischen Rhein, Main und Neckar geschah nach dem Abzuge der kriegerischen Markmannen, unter welchem Namen die suevischen Grenzbundesvölker später erscheinen, nach Böhmen unter Marbod (15 v. Chr.), in friedlicher Weise, besonders durch gallische Colonisten unter römischem Schutze, und so entstanden jene von Tacitus de Germ. c. 29 sogenannten „agri decumates", welche Fecht mit „Steuerfluren" übersetzt, und Creuzer mit „Ländereien, die von Zehntpflichtigen bebaut werden", wiedergibt. Ich glaube, daß beide Uebersetzungen nicht richtig sind; sondern daß Mone*) allein Recht hat, wenn er „decumates" mit „Ansiedler auf einem geregelten, eingetheilten, vermessenen Grundstücke" übersetzt.

Der Friede sollte aber bald gestört werden; denn es bildete sich gegen die römische Herrschaft jetzt ein neuer Bund teutscher Völker unter dem wohlbekannten Namen der „Ale-

*) In seiner Urgeschichte des badischen Landes, Bd. II. S. 2.

mannen", die man als unsere Urväter betrachtet. Dieser Name kommt zum ersten Male um 213 n. Chr. unter dem römischen Kaiser Caracalla vor. Von jetzt an entzündete sich ein neuer schwerer Krieg; denn diese kriegerischen Stämme traten offensiv gegen die Römer auf, brachen über den Rhein und die Donau, und blieben endlich nach wechselvollen Kämpfen Herren am Oberrhein, von wo sie oft Raubfahrten nach Gallien unternahmen. Die große Völkerwanderung stürzte nicht, sondern verstärkte eher die Alemannenherrschaft; aber bald fanden die Alemannen einen neuen Gegner an den Franken, dem sie zuletzt unterliegen mußten, nachdem sie lange die gefährliche Lage, zwischen Franken und Römern eingeklemmt zu sein, männlich behauptet hatten. Die Alemannen und Franken hatten ihre beiderseitigen Feinde, die Römer, nur weggeräumt, um Boden zu weitern Kämpfen unter sich selbst zu gewinnen; denn es handelte sich jetzt darum, ob auf den Trümmern des Römerreichs ein Alemannen- oder ein Frankenreich gegründet werden sollte. Der fränkische Fürst Siegbert zu Köln war Grenzangelegenheiten halber mit den Alemannen in Streit gerathen, und rief den gegen die Römer siegreichen Frankenkönig Chlodwig gegen sie zu Hilfe. Bei Zülpich*) kam es 496 zur Schlacht, worin die Alemannen geschlagen wurden, und die Oberherrschaft an die Franken überlassen mußten. Doch waren sie nur besiegt, nicht aber vertilgt; obwohl zur Anerkennung der fränkischen Oberherrschaft genöthigt, behielten sie doch ihre Gauverfassung bei, und suchten später wieder ihre alte Unabhängigkeit zu gewinnen. Hier sind wir nun an einem wichtigen Punkte angelangt, welcher noch bis auf die Gegenwart von Bedeutung ist; denn die Bevölkerung theilt sich seitdem in drei charakteristische, und unter sich noch bis auf die heutige Stunde verschiedene Elemente. Die oberländische Bevölkerung ist nämlich alemannisch; die unterländische fränkisch; Oos und Murg bildeten die Grenze zwischen beiden verschiedenen Völkern, und in der

*) Südlich von Köln.

Mitte, in dem heutigen Mittelrheinkreise bildete sich ein fränkisch-alemannischer Mischstamm. Dieser Unterschied besteht bis jetzt noch, und daher die große Verschiedenheit zwischen dem Pfälzer, dem Oberländer und Hardtbewohner*).

Die spätere Schwäche des Frankenreichs wurde indessen von den Alemannen benützt, und hauptsächlich war es der alemannische Herzog Gottfried, welcher lange seine Selbständigkeit behauptete. Aber dem berühmten Karl Martell konnten die Alemannen nicht widerstehen; Karlmann und Pipin, seine Söhne, vernichteten die herzogliche Würde, und setzten königliche Amtleute, Kammerboten, ein. Das Geschlecht Gottfrieds aber, welcher selbst 709 starb, blühte noch lange, und Karls des Großen Gemahlin, Hildegard, war sogar ein Sprößling dieses ehemals so mächtigen Herzogs, dessen Geschlecht noch so geehrt war, daß aus ihm die Kammerboten genommen wurden. Von diesem Geschlecht des Gottfried und der heil. Hildegard stammen die Zäringer ab.

Indem ich das Genealogische übergehe, will ich nur bemerken, daß das von Graf Guntram dem Reichen, einem Abkömmling Gottfrieds, abgeleitete Geschlecht der Bertolde schon im 10. Jahrhundert erscheint, und daß ein Graf Bertold VI, in Urkunden von 998, 1004 und 1010 vorkommend, auch Bezelin von Villingen genannt, der unmittelbare Stammvater der Zäringer ist; denn sein Sohn ist Bertold VII, der Bärtige, Graf im Breisgau und zu Villingen, welcher außerdem den Albgau, die Ortenau und den Schwarzwald bis an den Neckar besaß. Er heißt als Herzog „Bertold der Erste", und wird jetzt als der erste Herzog von Zäringen angeführt**).

Zur bequemern kurzen Uebersicht theile ich die seit Herzog Bertold I an uns vorüberschreitenden Fürstenmänner des badischen Hauses am besten in sechs Gruppen: Die erste Gruppe bilden die sechs Herzoge von Zäringen; in der zweiten Gruppe stehen die seit dem Markgrafen Hermann (I), dem Heiligen,

*) Vergl. Bader's Badenia, I. S. 103.
**) Urkundlich erst Bertold III. S. S. 17 unten.

zweitem Sohne Bertold's I, bis zum Erlöschen der Zäringer (1218), mit und neben diesen blühenden Markgrafen von Baden; die dritte Gruppe wird dargestellt von den seit Hermann V (nach Andern IV) den zäringisch-badischen Stamm allein fortführenden Markgrafen von Baden, aus der mit Theilung und Wiedervereinigung der Markgrafschaft wechselnden Zeit; in der vierten Gruppe erscheinen die seit 1527 durch die Christoph'sche Theilung entstandenen Markgrafen von Baden-Baden; in der fünften Gruppe die durch dieselbe Theilung geschaffenen Markgrafen von Baden-Durlach; den Uebergang bildet Karl Friedrich als Wiedervereiniger sämmtlicher badischer Lande (1771); in der sechsten Gruppe endlich erblicken wir fünf Großherzoge und einen Regenten: Karl Friedrich, Karl, Ludwig I, Leopold, Ludwig II und Prinz-Regent Friedrich.

Es kann wohl kaum ein anderes Land sich rühmen, während mehr als anderthalb Jahrhunderten eine ununterbrochene Reihenfolge von sechs solchen Fürsten aus einem Gusse aufzuweisen, wie die sechs Herzoge von Zäringen sind*). Sie stehen da als stattliche Heldengestalten, welche den Eingang zum Heiligthume der vaterländischen Geschichte bewachen. Sie sind deßhalb eine große Erscheinung in der Geschichte, weil sie stets selbständig auftraten, und nie zauderten, auch gegen den mächtigsten Gegner aufzutreten, wenn es das gute Recht galt. Obwohl oft verwickelt in Fehden, wo der Teutsche das Schwert gegen den Teutschen zog, waren sie doch stets voran, wenn es galt, die Ehre Teutschlands gegen den auswärtigen Feind zu wahren, und aller Groll war vergessen, sobald das Ansehen und die Würde des Kaisers um der Ehre Teutschlands willen vertheidigt werden mußte, auch wenn sie von den Kaisern nicht würdig behandelt worden waren**). Tapferkeit, Charakter-

*) Bertold I 1050—1077. Bertold II 1077—1111. Bertold III 1111—1122. Konrad I 1122—1152. Bertold IV 1152 bis 1186. Bertold V 1186—1218.

**) S. Bader, Der Zäringische Löwe. Freiburg 1837, bes. die Vorrede.

festigkeit, Frömmigkeit*), Rechtsgefühl waren ihre moralischen Eigenschaften, und ihr Reichthum hob das Ansehen, das sie durch persönliche ritterliche Vorzüge verdienten. Sie sind zwar untergegangen; aber sie haben einen stolzen Namen hinterlassen; denn das Geschlecht der Zäringer darf sich keck neben das der Hohenstaufen, ihrer Gegner, der Habsburger und Hohenzollern stellen; denn die Zäringer übertrafen sie zum Theil an Alter, Reichthum und Macht**).

Gleich dem jungen schlanken Bäumlein neben dem mächtigen alten Fruchtbaum, aus dessen Frucht der fortpflanzende Kern gewonnen wurde: also standen die Markgrafen von Baden neben den Herzogen von Zäringen. Sie waren überschattet von dem mächtigen Blätterdache des väterlichen Stammes, und erschienen klein und schmächtig neben ihm; aber als der alte Stamm abgestorben war, blühten sie desto stattlicher und lebenskräftiger fort, und wuchsen zuletzt auch zu einem stolzen blüthe- und fruchtreichen Baume empor. Bertold I hatte seinen jüngern Sohn Hermann (I) zum selbständigen Fürsten emancipirt, und ihm zäringische Stammgüter abgegeben, und während sein erster Sohn als Bertold II ihm in der herzoglichen Würde folgte, erhielt Hermann (I) den markgräflichen Titel. Mit diesem Herzogs- und Markgrafentitel hat es nun aber eine eigene Bewandtniß. Es gab nämlich ursprünglich kein Herzog-

---

*) Die Verdienste der Zäringer um die Kirche, Karlsruhe bei Herder 1843.

**) Vergl. Kortüm, Geschichte des Mittelalters, Bd. I. 350, wo er sie das „alte, reiche, verdiente Geschlecht der Zäringer“ nennt, und desselben Werkes Bd. II. S. 55, wo von den „milden und freisinnigen Herzogen von Zäringen, den Pflegern und Schirmern der städtischen Gesinnung“ die Rede ist. Auch Luden in seiner Geschichte des teutschen Volkes (Bd. XII. S. 30) erwähnt ihrer rühmend. Lichnowsky in seiner Geschichte des Hauses Habsburg hebt sie nicht nach Verdienst heraus, doch rühmt er sie (Bd. I. S. 18) als „Stifter von Städten, reich an Geld und Gütern am Rhein und in Burgund“.

thum Zäringen, sondern der herzogliche Titel war eigentlich nur ein bloßer, persönlicher Amtstitel; die Herzoge waren königlich kaiserliche Diener und Vasallen, und man darf dabei ja nicht an eine fürstliche Würde im heutigen Sinne des Worts denken. Die Herzogswürde kam aber auf folgende Art auf Bertold und seine Nachkommen. Graf Bertold von Zäringen hatte sich durch treue Dienste den Dank des Kaisers Heinrich III (1039—1056) erworben, und der vielfach bedrängte Kaiser hatte es sehr nöthig, sich einen so reichen und angesehenen Mann, wie Graf Bertold war, zu gewinnen. Er versprach daher ihm das Herzogthum Schwaben als Lehen zu geben, sobald durch den Tod des dermaligen Inhabers, des Grafen Otto von Schweinfurt, dasselbe erledigt sein würde, und gab ihm somit die lehnrechtlich begründete Anwartschaft auf dieses Herzogthum. Aber Otto starb erst 1057, nachdem 1056 der Kaiser gestorben war, und als nun Bertold sein Recht wollte geltend machen, so kam er schon zu spät; denn Agnes, die kaiserliche Wittwe, hatte dafür gesorgt, daß das Herzogthum an ihren Günstling und Tochtermann, den Grafen Rudolph von Rheinfelden, verliehen worden war. Bertold hatte aber, weil lehnrechtlich die Verleihung eines persönlichen Rechts auf ein Lehen schon die Natur eines Lehnscontracts in sich schloß*), schon den Titel „Herzog" angenommen, in Erwartung, daß ihm das Herzogthum Schwaben zufallen werde: er war also ein Herzog ohne Herzogthum, ein Namensherzog**). Als Ersatz erhielt nun der herzogthumlose Herzog endlich 1061 das Herzogthum Kärnthen und die damals zum teutschen Reich gehörige wichtige Mark Verona in Oberitalien. Nun war der Graf Bertold (VII) von Zäringen ein Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, aber nicht Herzog von Zäringen, sondern unter diesem Titel kommt erst Bertold III vor. Also gab

*) S. Pätz, Lehnrecht, §. 132.

**) S. Kortüm, Geschichte des Mittelalters, I. S. 250, wo derselbe Ausdruck von Bertold II gebraucht wird.

nicht das Land dem Fürsten den Titel, sondern der Fürst trug einen persönlichen, ihm auf gewisse Zeit gebührenden Titel für ewige Zeit, trotz des spätern Verlustes von Kärnthen und Verona, auf sein Land über; denn es geschah damals oft, daß auch nach Verlust eines Lehens dennoch der Lehenstitel noch fortgeführt wurde*). Obgleich nun Kärnthen und Verona ein Ganzes ausmachten, und zusammen als Lehen gegeben worden waren, so befolgte doch auch Bertold I die Gewohnheit der frühern Herzoge, die gewöhnlich ihre nachgeborenen Söhne mit der Markgrafschaft Verona versorgten**), und übertrug seinem jüngern Sohne Hermann (I) die Markgrafenwürde von Verona. Also war Bertold (I) Graf in Breisgau und Herzog von Kärnthen, sein Sohn Hermann aber Markgraf von Verona. Ein Herzogthum Zäringen, eine Markgrafschaft Baden hat es ursprünglich nicht gegeben***), sondern es wurde erst später der Lehnstitel der Fürsten selbst, nach Verlust des Lehens, auf die Stammländer derselben übertragen. Baden konnte ja zu jener Zeit nicht als schützende Grenzmark des teutschen Reichs angesehen werden, es konnte keine Markgrafschaft sein, weil es kein Grenzland war, da ja Elsaß, Lothringen und Burgund noch mit dem teutschen Reich zusammenhingen. Baden wurde Markgrafschaft, weil seine Hermanne, deren erster durch seine Heurath mit Judith von Kalw die Herrschaft Baden erheurathet hatte†), den Titel Markgrafen führten. Da bei dem Aussterben der Zäringer mit Bertold V die zäringischen

---

*) Siehe Gundling, De feud. vexill. (Jena 1740). §. 43. Leichtlen, Die Zäringer, S. 110.

**) Vergl. Frölich, Archontologia Carinthiae P. II. C. II. S. 22, C. V. S. 78. Michaelis, Einleitung Bd. III. S. 9. Olenschlager bei Sachs Bd. I. S. 654.

***) Vergl. Dümge, Geographiae et historiae ducatus magni badensis primae lineae (Heidelberg 1809) S. 2.

†) Bader, Wahrer Ursprung u. s. w., besonders S. 34, 53 und 57.

Besitzungen*) zerrissen wurden, so hörte das Herzogthum Zäringen auf, und die Markgrafschaft Baden erscheint von jetzt an als der Boden, auf dem der zäringische Stamm durch den Hermannischen Markgrafenzweig verjüngt fortblüht.

Wer das Glück hat, auf der Menschheit Höhen geboren zu sein, wessen Wiege auf Thrones Stufen stand, der hat schon dadurch Anwartschaft auf Unsterblichkeit. Hat er auch nichts gethan, das des ewigen Gedächtnisses werth ist, so dient er doch dazu, die Reihe der Fürsten seines Hauses ununterbrochen fortzuführen, und hat so wenigstens einen historisch-genealogischen Werth. Solche Erscheinungen finden sich nun auch in der Geschichte der Markgrafen von Baden, welche nicht eine so durchgängig hohe historische Bedeutung haben, wie ihre Ahnen, die Zäringer; denn sie stehen nicht so frei und unabhängig da, wie jene. Besonders ist es die Hachbergische oder Hochbergische und Sausenbergische Nebenlinie**), die nur hausgeschichtliche Bedeutung hat. Doch haben auch die vier oben bezeichneten Gruppen der Markgrafen Männer aufzuweisen, auf denen der alte Heldengeist der Zäringer ruhte, die durch Reichthum und Ländererwerb verdientes Glück genossen, oder im Unglück fürstliche Würde bewahrten. Die badische Geschichte hat gleichsam zwei Höhenpunkte, zwischen welchen ein etwas niederer liegendes Thal sich befindet. Auf dem ersten Höhenpunkt steht die alte Heldenzeit der Zäringer; im Thale treffen wir die Markgrafen; den zweiten Höhepunkt bildet die Zeit von Karl Friedrich's Regierung bis zur Gegenwart, so daß die älteste Zeit über jenes Thal hinüber der neuesten Zeit die Hand reicht, indem die Zeit der Herzoge von Zäringen und der Großherzoge von Baden auf den beiden Gipfeln der historisch-politischen Bedeutung steht.

In der Gruppe der mit den Herzogen von Zäringen gleichzeitig blühenden Markgrafen ragt besonders Hermann III (II), der

*) Stälin, Würtembergische Geschichte, Bd. II. S. 313.

**) Vergl. die kurze Zusammenstellung in Sachs: Auszug, S. 22—33, und Bader's Skizzenblätter S. 5.

Große, hervor, der treue Vasall Kaiser Konrad's III, der würdige Liebling Kaiser Friedrich's I, Barbarossa. Ueberhaupt schlossen sich die Markgrafen von Baden enger an die teutschen Kaiser an; während die Zäringer die gefürchteten Gegner der fränkischen und hohenstaufischen Kaiser waren. In der dritten Gruppe treffen wir Hermann VI (V) (1243—1250), der sich durch Vermählung mit Gertrud, der Wittwe des Mährischen Markgrafen Wladislaw und einzigen Tochter des Herzogs Heinrich III von Oesterreich, die Anwartschaft auf Oesterreich und Steyermark erheurathete *). Aber diese Ansprüche führten seinen Tod durch Aerger oder Gift herbei, und sein Sohn Friedrich, der Freund, Kriegs- und Leidensgenosse des letzten Hohenstaufen Konradin, blutete mit diesem auf dem Schaffot (1268), nachdem diese beiden jungen Prinzen in der Schlacht bei Tagliacozzo gegen Karl von Anjou geschlagen worden, und in seine Gefangenschaft gerathen waren. Von höchster Bedeutung ist sein Bruder Rudolph I (1243—1288), ausgezeichnet durch Muth, Klugheit, glücklichen Ländererwerb und Arrondirung der badischen Lande, und mit ihm faßte der markgräfliche Stamm eigentlich erst recht feste Wurzel auf dem ihm eigenthümlichen Boden **). Würdig steht neben ihm Rudolph VI (1353—1372), als Wiedervereiniger und Ordner der seit Ende des 13. Jahrhunderts wieder getheilt gewesenen Markgrafschaft ***). Der als Regent, Landvergrößerer und Administrator, wie als Krieger gleich treffliche, lang regierende Bernhard I (1372—1431), der friedliche Jacob I (1431—1453), der tapfere, angesehene, aber durch seine Fehde mit Friedrich, dem Siegreichen von der Pfalz unglückliche Karl I (1453—1475),

*) Hermann VI hatte sich, neben seinem Titel Markgraf von Baden, schon Herzog von Oesterreich und Steyermark, geschrieben. Vergl. Schöpflin, H. Z. B. S. 323. Michaelis, Bd. III. S. 17.

**) S. Bader, Markgraf Rudolph I. Karlsruhe 1843, bes. S. VI des Vorworts.

***) Der ihm von Kaiser Karl IV ausgestellte merkwürdige Lehnbrief über die Markgrafschaft Baden findet sich im Cod. dipl. Nro. 276 und in Lünig's bekanntem Reichsarchiv IX. 939.

der Schwager und Freund des schwachen Kaisers Friedrich III (1440—1493), und der Weisheit mit Kraft verbindende Christoph I (1475—1527), der Vertraute des Kaisers Max I, länderliebend aber nicht ländergierig, sind hervorragende Größen in kleiner Sphäre. Nur konnte sich Christoph nicht frei machen von der durch diese ganze Periode sich hinziehenden kleinlichen Ansicht, daß ein Land nichts sei, als ein zur Versorgung der Söhne geschaffenes Theilungsobject, und daher legte er den Grund zu der 256 Jahre bestandenen Trennung des ohnehin nicht bedeutenden Territoriums in zwei Länder. Er theilte testamentlich schon 1515 sein Land unter seine drei Söhne*), und verletzte so frühere Bestimmungen, wonach das Land in nie mehr als zwei Theile sollte getrennt werden dürfen. Indessen machte auch hier, wie schon früher, das Geschick wieder gut, was menschliche Mißgriffe gefehlt hatten; denn Philipp, der jüngste Sohn, starb schon 1533, die neue Theilung aber, welche nun zwischen den überlebenden Söhnen Bernhard und Ernst nöthig wurde, bildete eine Zeit lang den Zankapfel zwischen diesen beiden Brüdern. Endlich sollte nach alter teutscher Sitte der Streit dadurch entschieden werden, daß der ältere, Bernhard, die beiden Theile machte, und der jüngere, Ernst, den seinen wählte. Bernhard hatte aber in Erwartung, daß sein Bruder Ernst die obern Landestheile wählen werde, den pforzheim-durlacher Theil größer gemacht**), und mußte, da die Wahl des Ernst auf diesen fiel, durch jährliche Abgabe an Frucht und Wein entschädigt werden***).

---

*) Bernhard, Ernst und Philipp. Christoph hatte im Ganzen fünfzehn Kinder, von welchen besonders noch Jacob II, der durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete, 1511 gestorbene Kurfürst und Erzbischof von Trier zu nennen ist.

**) S. Schöpflin, H. Z. B. III. 8: „pleniorem reddiderat.“ — Ueber das hier angewandte sogenannte Kurrecht s. Buderus: Amoenitates juris feudalis Observatio 22. „Major dividit, minor eligit.“

***) Schöpflin III. 10. Michaelis III. 103. Im Westphälischen Frieden ward die Abgabe aufgehoben. I. P. O. Art. IV. 26. Bei Schmauß Bd. I. S. 750.

Somit war die Bernhardinische oder baden-badische und die Ernestinische oder baden-pforzheim-durlacher Linie gestiftet; von diesen hat die erste den größten Mann des Kriegs: Ludwig Wilhelm, die zweite den größten Mann des Friedens: Karl Friedrich, dem Lande geschenkt.

Die vierte Gruppe, die Markgrafen von Baden-Baden, gewährt keinen ganz erfreulichen Anblick. Die Spaltung in zwei Linien, da von den beiden Söhnen Bernhards III der eine, Philibert, Baden-Baden, der andere, Christoph II, Rodemachern in Luxemburg erhielt; die Schwankungen in den religiösen Zuständen des Landes, die jedoch endlich mit dem Siege des alten angeerbten Katholicismus über den jungen Protestantismus endeten*); die Prachtliebe und Verschwendung einzelner Fürsten: Alles dieses mußte höchst nachtheilig auf die finanzielle und moralische Lage des kleinen Landes wirken. Der schwankende Philibert (1535—1569), welcher erst für die französischen Hugenotten kämpfte, und dann gegen sie fiel; der verschwenderische Philipp II (1565—1588); Eduard Fortunat (1588 bis 1600) sind schwächere Zweige am stolzen zäringisch-badischen Stamme. Des gelehrten, rechtlichen und hochgeachteten Wilhelm Regierung (1622—1677) konnte die Nachwehen der ungeordneten Haushaltung seines Vaters Eduard Fortunat nicht heilen, und neue Wunden, die unter ihm der dreißigjährige Krieg dem Lande schlug, machten seine Zeit zu einer höchst unglücklichen. Sein Enkel, der große Türkensieger Ludwig Wilhelm (1677 bis 1707), war ein Retter für das Haus Oesterreich und ein Heil für ganz Teutschland; aber in ihm drängte der Feldherr den badischen Regenten in den Hintergrund, und während er gegen die Türken focht, und die Ostgrenze Teutschlands schützte, lag sein eigenes Land, die Westgrenze offen, und wurde von den Franzosen verheert. Entschieden glücklich gegen die Türken, mit Auszeichnung kämpfend gegen die Franzosen, gefürchtet und

*) S. J. J. Moser's Einleitung in das markgräfliche badische Staatsrecht S. 282 u. ff.

geachtet von den Feinden, neidisch betrachtet von Denjenigen, die als Kriegsgefährten seine Freunde hätten sein sollen, nicht glücklich als Gatte: also war Ludwig Wilhelm mehr ein berühmter teutscher Held, als ein dem Land angehöriger Fürst*). Weibliche Schwächen und Prunkliebe, später aber bußfertige Frömmelei verdunkelten die übrigen trefflichen Eigenschaften seiner Gemahlin und späteren Vormünderin seiner beiden Söhne, der bekannten Sibylla Augusta. Seine Söhne Ludwig Georg (1707 bis 1761) und August Georg (1761—1771) schließen diese vierte Gruppe als ehrenwerthe Männer, aber als wenig bedeutende Regenten. August Georg's Erbvertrag (1765) ließ das zerrüttete, und besonders durch schlechte Finanzadministration herabgekommene Baden-Baden Karl Friedrich's Vaterhänden empfehlen, und 1771 war durch Wiedervereinigung der badischen Lande Christoph's I Fehler wieder gut gemacht.

Die fünfte Gruppe, in welcher die Markgrafen von Baden-Durlach stehen, wird eröffnet mit Ernst (1527 — 1553), dem Freund und Vorbereiter der in Baden-Durlach durch Karl II (1553—1587) eingeführten Reformation. Dieser Karl II verlegte auch die Residenz von Pforzheim nach Durlach (1565), so daß, streng genommen, erst von diesem Jahr an die Ernestinische Linie die baden-durlacher genannt werden sollte. Seine drei Söhne, Ernst Friedrich, Jacob III und Georg Friedrich, bieten ein trauriges Bild unglücklicher Gegensätze und neuer Theilung des schon getheilten Landes**): Ernst Friedrich (1584—1604) wurde Anhänger und gewaltsamer Verbreiter des reformirten Bekenntnisses; Jacob III (1584—1590), ein gelehrter Fürst,

---

*) Vergl. Röder, Ph. v. „Des Markgr. Ludw. Wilh. v. B. Feldzüge wider die Türken“ (Karlsr. 1839—1842) und desselben Verfassers „Kriegs- und Staatsschriften d. Markgr. L. W.“ Karlsruhe 1850.

**) In der letzten Zeit Eduard Fortunat's und nach seinem Tod (1600) wurde zwar Baden-Baden bis 1622 von Baden-Durlach aus administrirt, da Eduard's Sohne, Wilhelm, die Erbfolgefähigkeit

wurde durch Pistorius (s. oben S. 6) der katholischen Mutterkirche wieder zugeführt; Georg Friedrich (1584—1622) war entschiedener Protestant. Sie sind in Charakter und Schicksalen ungleiche Brüder. Georg Friedrich, der edelste, längst lebende, mächtigste der drei Brüder, wurde aber der unglücklichste durch den Schlag bei Wimpfen (1622). Auch sein Sohn Friedrich V (1622—1659) mußte für seines Vaters unglückliche Tapferkeit büßen, und erst der westphälische Friede setzte ihn in das väterliche Land wieder ein*). Friedrich VI (1659—1677) suchte seine Pflichten als Reichsfeldherr und teutscher Held mit seinen Obliegenheiten als Landesregent zu verbinden, und kämpfte mit Auszeichnung gegen die Franzosen, vor welchen sein ihm folgender Sohn, Friedrich Magnus (1677—1709), ein friedlicher Mann in kriegerischer Zeit, flüchten mußte; denn der allerchristlichste König Ludwig XIV, der Beherrscher des gebildetsten Volkes der Zeit, führte in Baden seine muthwilligen Kriege durch seine als Soldaten gekleidete und geübte Horden, als Vandalenfürst. Von seinem Sohn Karl Wilhelm (1709—1738), einem tapfern Krieger und thätigen Regenten, rühmt Schöpflin die Natur habe nicht gewußt, ob sie aus ihm einen Herkules oder Amor bilden wollte, und habe ihn deßhalb zu beiden gemacht. Er, der Gründer Karlsruhe's (1715) ist der Großvater Karl Friedrich's, durch welchen der Uebergang zur sechsten Gruppe der Großherzoge vermittelt wird, in welcher wir, nach Karl Friedrich, Karl und Ludwig, den Fürsten finden, dessen Regierung die Hauptaufgabe dieses Buches bildet: Großherzog Leopold.

---

wegen seiner nicht ebenbürtigen Mutter, Marie von Eiken, Tochter des Gouverneurs von Breda, streitig gemacht wurde; indessen läßt sich diese interimistische gemeinschaftliche Verwaltung getrennter Territorien nicht als eine Wiedervereinigung betrachten.

*) I. P. O. IV. 26. Marchionum badensium restitutio plenissima.